

... jeben ... Sächsische ...

# Vorzeitung und Elbgaupresse

**Amtsblatt** für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alttadt u. -Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden für die Kgl. Superintendentur Dresden II, das Kgl. Forstrentamt Dresden und für die Gemeinden:

Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Bachwitz, Niederpoyritz, Gosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld, Leubnitz-Neuostra. Publikations-Organ und Lokal-Anzeiger für Loschwitz, Rodwitz, Bühlau, die Löbnitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Lößwitz.

Beilagen: „Mittw. Unterhaltungsblatt“, „Nach-Freierabend“, „Frauen-Korrespondenz“, „Feim- u. Kindergarten“, „Haus- u. Gartenwirtschaft“, „Mittliche Fremden- u. Kurliste“. Druck und Verlag: Elbgau-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co. Telegramm-Adresse: Elbgaupresse Blasewitz.

**Nr. 110.** | **Freitag, den 16. Mai 1913.** | **75. Jahrg.**

Redaktionschluss: 1 Uhr mittags. Sprechstunde der Redaktion: 4-5 Uhr nachmittags. Zuschriften in redaktionellen Angelegenheiten sind nicht an den Redakteur persönlich, sondern ausschließlich an die Redaktion zu adressieren.

### Neue Ereignisse.

— Staatssekretär von Jagow hatte gestern in Schönbrunn bei Kaiser Franz Joseph eine halbstündige Audienz, der ihm das Großkreuz des Leopoldordens verlieh.  
— Nach Depeschen aus Cattaro ist das internationale Truppenkontingent ohne Zwischenfall in Stutari angekommen und hat die Stadt besetzt.  
— Prinzregent Luitpold hat wegen der Ermordung des Militärattachés v. Lewinski ein Beileidstelegramm an den Kaiser gerichtet.  
— Lord Morley, der brit. Unterstaatssekretär des Aeußeren, ist von London nach dem Festland abgereist. Sein Besuch in Berlin ist nur privater Natur.  
— Der Knabenmörder Joseph Ritter hat den Mord eingestanden.  
— Der kleine Kreuzer „Straßburg“ ist vorgestern in Konstantinopel eingetroffen.  
— Die Unterseebootsflottille ist vorgestern von Kiel nach der Nordsee gegangen.  
— Laut amtlicher Mitteilung ist die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Bulgarien bis zum 28. Mai ausgedehnt worden.  
— Bei Helgoland fand eine Explosion auf dem Torpedoboot S. 124 statt, wobei 3 Mann umkamen. (i. Meer und Marine.)  
— Guatemala hat dem Verlangen Englands auf Regulierung der englischen Ansprüche stattgegeben.

### Der Friede von Saint-James.

Daß sich die Zeiten seit 1878 trotz aller wirtschaftlichen Expansion des Deutschen Reiches doch nicht zu unsern Gunsten geändert haben, daß leuchtet schon ein, wenn man erwägt, daß damals der Berliner Kongreß unter der überlegenen Leitung Bismarcks stand. Die Konferenz aber, die dazu bestimmt ist, den Internationalen Vertrag von 1878 zu erneuern, steht unter britischer Oberleitung, unter dem Vorsitz des verstorbenen englischen Staatssekretärs des Auswärtigen, Sir Edward Grey's. Allerdings läßt dieser von Asquith, seinem Premier, so warm belobte Staatsmann, sehr viel an Bestimmtheit und Ueber-sicht vermissen, wie sie Bismarck damals so glänzend be-fundete. Im Gegenteil war die von ihm geleitete Konfe-renz der Gipfel der Langweiligkeit und löste sich in lauter Einzelfragen auf. Zu einem energischen Entschluß ver-mochte die Versammlung schon aus dem Grunde nicht zu gelangen, weil sich Grey im Bunde mit dem russischen und französischen Botschafter es hauptsächlich angelegen sein ließ, das Eingreifen Oesterreichs, dessen Interessen vor allen anderen an der Adria bedroht waren, zu hemmen und zu vereiteln. Erst als Oesterreich-Ungarn der Gedulds-faden riß, lenkte auch England ein.  
Wir wissen sehr wohl, welche Absichten und Pläne England, bezw. Mr. Grey, verfolgt, obgleich ja auch er im Anfang des Balkankrieges sich auf die Poincaré'sche For-mel des „Desinteressement“ verpflichtet hatte. England erklärt ruhig seine Zustimmung, aber bei Abschluß der Li-quidation weiß es schon den besten Brocken zu erwischen, so geht es auch hier.  
Es wird natürlich jagen, die Uneigennützigkeitsver-pflichtung habe sich nur auf Europa, oder auf die Adria und das Aegeischen Meer bezogen. Es sei aber völlig eine Sache für sich, wenn die Türkei an England Striche am Perzischen Golf abtrete, oder ihm bei dieser guten Gelegen-heit, vermutlich doch für bedeutsame Matrosendienste bei die-

ser Friedenssaffäre, die letzte Strecke der Bagdadbahn überweise. Damit ist denn im Geheimen in aller echi-britischen Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit, im Interesse aller Völker und der Kultur: „England bears the burden of the white man“, ist bekanntlich für jeden Briten ein Glaubensartikel, auch der verhasste deutsche Rivale wieder einmal um den Lohn der Mühe betrogen worden, den er schon gesichert glaubte. Das heißt dann: freundschaftliche Annäherung Englands an Deutschland. Man kann schon immer sicher sein, daß, wenn so herzlich und entgegenkom-mend geredet und getan wird, daß dann für den braven deutschen Diplomaten eine versteckte Falle aufgestellt ist, in die er meist auch glücklich hineintappt.  
Wir werden ja noch sehen, was für uns und was für England bei dem Abschluß dieses jamosen „Präliminar-friedens“ herauskommt.  
Der berühmte alte Palast Saint-James, nachdem sich zeitweise der ganze Hof und die ganze britische Politik nannte, ist ja nun wieder den Friedensdelegierten der Balkanmächte zur Verfügung gestellt worden, während gleichzeitig die Botschafterkonferenz in Downingstreet tagt. Ein eigentlicher Kongreß, wie 1878, wird also nicht ver-jammelt werden, da die Botschafter von ihren Auswärtigen Aemtern genügend Anweisung haben und nun hoffentlich bald die Balkanverhältnisse kennen sollten. Uebrigens ist gegenwärtig noch der bulgarische Vertreter der einzige, der von seiner Regierung bereits ermächtigt ist, den „Präli-minarfrieden“ zu unterzeichnen. In den nächsten Tagen soll eine formelle Sitzung aller kriegführenden Balkanstaaten stattfinden, in welcher der Friede unterzeichnet werden soll. An dem Wort „Präliminarfrieden“ darf man sich nicht stoßen. Er bedeutet tatsächlich den endgültigen Abschluß des Krieges. Man hat aber den obigen Ausdruck gewählt, weil die Bestimmungen der Mächte über Albanien und die Aegeischen Inseln noch nachträglich dem Friedensinstru-ment einzuverleiben sind, das dann tatsächlich den Berliner Vertrag von 1878 erleben wird. Außerdem kommen auch noch die Beschlüsse der technischen Kommission in Paris in

### Kunst, Wissenschaft, Musik, Vorträge und Veranstaltungen.

Im Residenztheater beginnen die Auf-führungen des großen Ausstattungstückes „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ allabendlich 8 Uhr. Die Erneuerung der Abonnements kann nur an der Wochentags von 10 bis 2 Uhr geöffneten Abonnementskasse geschehen, telephonische Bestellungen und Anfragen können nicht berücksichtigt werden.  
In der Aufführung der Posse „Der Jongleur“ im Königl. Schauspielhaus am 18. Mai wird Alexander Wieth die Rolle des Jongleurs wider Willen spielen und unser beliebter Charakterkomiker Alfred Meyer, dessen unzertrennlichen Begleiter, den verwandlungsreichen Thomas Red verkörpern. Er wird sich, mit Alice Berden, der die Soubrettenrolle der Posse zugefallen ist, vereint, als Gro-teskianzer und Coupletdichter zeigen. Die karikaturistischen Rollen der Zirkusdirektorin Adalgisa Stolperkrone und ihres ersten Stallmeisters Carobatti liegen in den Händen von Ida Bardou-Müller und Lothar Wehnert. Den für türkische Zustände schwärmenden Leipziger Schneider Kle-meier spielt Hanns Fischer, dessen Tochter Laura Aurelie Kauf. In wichtigeren Nebenrollen sind noch beschäftigt: Bolbi Müller, Eugen Huff, Karl Jaedicke, Billy Dietrich, Rudolf Opel, Fred Bogeding u. a. m. Selbst die kleinste Episode hat einen würdigen Vertreter gefunden.  
Vom deutschen Männergesang. Die hohen Wellen, welche das Urteil des Sängerbereichs zu Frankfurt am Main am Rhein erweckte, beginnen abzu-ebben, der diesmal um die Kaiserkrone gekommene Kölner Männergesangsverein mag sie in vier Jahren wieder gewin-nen. Daß er etwas kann, bestreitet ihm niemand. Aber zu allen Zeiten hat es eine Kritik deutschen Männergesanges gegeben, und sie ist nicht milde gewesen. Kaiser Julianus (360-362), der als Statthalter von Gallien die Germanen-Vorfahren hinlänglich gekannt hat, verglich das Singen sei-

ner deutschen Krieger mit dem „Geschrei wilder Vögel“, und noch Jahrhunderte später sind darüber harte Worte ge-fallen. Der Männergesang stammt, wie so vieles andere, aus dem mittelalterlichen Klosterleben. In seinem „Erf-hard“ erzählt Joseph Viktor von Scheffel bekanntlich von einem Besuch der Herzogin Hedwig von Schwaben im Kloster zu Sankt Gallen; nach dem ihr zu Ehren gegebenen Festmahl veranstalteten die Mönche eine Musika, zu welcher sie ein Lied anstimmten, das alle Hörer mit Freudigkeit erfüllte. Nur einem Fremden, einem Gast aus dem Lande Italien, labte der Gesang nicht die Seele, und in stiller Nacht schrieb er auf, was in den Handschriften des alten Klosters in lateinischer Sprache erhalten geblieben ist: „Die Männer diesseits der Alpen, wenn sie auch den Donner ihrer Stimme hoch gegen den Himmel ertönen lassen, kön-nen sich doch nimmer zur Süße einer gehobenen Modulation erschwingen. Wahrhaft barbarisch ist die Rauheit solcher abgetrunkenen Kehlen; wenn sie durch Beugung und Wie-deraufrichtung des Tones einen sanften Gesang zu ermög-lichen suchen, so erschauert die Natur und es klingt wie das Röhren eines Wagens, der in Wintersonne über gefrorenes Pflaster dahin knarrt.“ Das ist wohl die erste und größte Kritik deutschen Männergesanges gewesen, und in den seitdem verfloffenen tausend Jahren werden genug gefolgt sein, die an Dürbheit auch nichts zu wünschen übrig ließen. Von dem großen Karl bis zur Zeit der Minnesänger ist dann ein Riesenschritt, aber wie der Sängerkrieg auf der Wart-burg lehrt, konnten schon damals die Kollegen in Woll sich nicht immer vertrauen. Vieles ging in den Kriegszeiten der folgenden Jahrhunderte verloren, die Meisterfinger von Nürnberg und andere pflegten treu die Sangeskunst, die endlich in neuer Zeit die eigentliche Höhe gewann. Scharfe Worte sind zu alten Zeiten gefallen, aber sie sind dem Ge-sang auch reichlich zu gute gekommen. Sonst gäbe es keinen Kölner und keinen Berliner Gesangsverein.  
Der unerquickliche Sängerstreit. Nicht geringes Aufsehen erregt in rheinisch-westfälischen Säng-

freien eine Mitteilung der „Niederrhein. Volksztg.“, wo-nach die Mitglieder des Posener Lehrer-Gesangsvereins ver-sicherten, daß sie im Vorjahre vom Kultusminister gebeten wurden, am Kaiserwettstreite teilzunehmen. Als Antwort auf eine die Unkosten betreffende Anfrage seien ihnen so-fort 3000 Mark als Reiseunterstützung gewährt worden. Angesichts der starken finanziellen Belastung der am Wett-streite beteiligten Vereine, besonders aus Arbeiterkreisen, wollen die niederrheinischen Sänger jetzt eine Aufklärung von der Regierung verlangen. — Hierzu sei bemerkt, daß eine solche Erklärung wahrscheinlich dahingehend abgegeben werden wird, daß anderen Vereinen sicher auch Beihilfen gewährt worden wären, — wenn sie sie beantragt hätten. Hat der Kaiser persönlich doch dem Gelsenkirchener Gesang-verein, dessen Erscheinen in Frankfurt in Frage gestellt war, weil er sich keinen Extra-Zug leisten konnte, einen solchen gestellt.  
Die Jubiläums-Kunstausstellung in Berlin soll, wie behauptet wird, dem Kaiser, zu dessen besonderer Ehrung sie doch veranstaltet worden ist, garnicht gefallen haben. Für viele Kollektionen hat der Kaiser nur ein ärgerliches Achselzucken gehabt. Die Ausstellung ent-hält eine sehr umfangreiche Sammlung von Modellen und Bildern der unter der Regierung des Kaisers hergestellten Bauten. Wer diese Abteilung durchwandert, kann sich aller-dings nicht des Eindrucks erwehren, daß vieles zurechtge-haftet worden ist. Die Pappmodelle vermitteln keinen Eindruck, die photographischen Vergrößerungen der Auf-nahmen von der Hofkönigsburg, vom Posener Schloß, den verschiedenen Kirchen usw. entbehren der eigentlichen künst-lerischen Wirkung. Das Ganze sieht aus wie eine für Fach-zwecke arrangierte architektonische Ausstellung. Und eine solche lag nicht im Sinne des Kaisers. Die jogen. retro-spektive Abteilung der Ausstellung, die die Werke der deut-schen Kunstzentren München, Berlin, Düsseldorf, Köln usw. vorführt, befriedigt dagegen unjomehr.